



Vom verlorenen Himmel

41

Ein theologischer Blick auf die Energien des Himmels, die gegenwärtiger sind, als viele vermuten

Jürgen Kehnscherper

„Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die bösen Geister in den himmlischen Bereichen. (Paulus, Brief an die Gemeinde in Ephesus, 6,12)¹

Die Welt wäre ganz unzureichend erkannt, ließe man den Himmel außer acht, denn dann wüsste man nicht, welche Mächte das sind, die den Menschen ziehen und sich um ihn streiten. Man wüsste sich in diesem Streit nicht zu verhalten.“ Thomas Ruster, Von Menschen, Mächten und Gewalten.“ (Aus Thomas Ruster, Von Menschen, Mächten und Gewalten. Eine Himmelslehre [c] Matthias Grünewald Verlag, Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2007)

41.1 Der verlorene Himmel der Theologie

In der europäisch geprägten protestantischen Theologie wagt heute kaum noch jemand, über den Himmel (*heaven*, der religiöse Himmel im Gegensatz zu *sky*) als einen natürlichen Bestandteil unserer Welt zu reden.² Auch wenn es in der Bibel von himmlischen

¹Nach der revidierten Einheitsübersetzung von 2016 (katholisch). „Mächte und Gewalten“ gr. *archai* und *exousiai*; „himmlischer Bereich“ gr. *ep-ouranios*.

²Rühmliche Ausnahme ist in neuerer Zeit von protestantischer Seite: Zeiliger 1999; im katholischen Bereich: Ruster 2007. Der nachfolgende Text wurde durch diese beiden Autoren angeregt.

J. Kehnscherper (✉)

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, Rostock, Deutschland

e-mail: juergen.kehnscherper@kda.nordkirche.de

Mächten und Gewalten³ nur so wimmelt, in der Exegese gelten sie als fantastische Produkte eines mythischen Weltbildes ohne jede Relevanz für uns. Sie taugen höchstens noch als Metaphern für etwas, was sich soziologisch oder psychologisch angemessener beschreiben lässt.

Erledigt sind die himmlischen Mächte damit allerdings noch lange nicht. Aus der Theologie sind sie ausgezogen, aber in Literatur, Musik, Theater und Film ist die „Engeldichte“ auch heute noch ähnlich hoch wie in der Bibel selbst. Umfragen belegen regelmäßig, dass in Deutschland mehr Menschen an Engel glauben als an Gott. Eine Mehrheit von immerhin rund 60 % ist offensichtlich nicht bereit, sich ihren Himmel nehmen zu lassen. Das lässt hoffen. Allerdings ergibt ein Himmel ohne Gott wenig Sinn. Ohne Gott degenerieren Engel zu „Jahresendflügelpuppen“ (so wurden Engel in der DDR genannt) oder aber zu fantastischen Wesen, die bei Bedarf ohne Weiteres für alle möglichen Dienstleistungen in Anspruch genommen werden können.

41.2 Der Himmel ist eine gegenwärtige und ganz irdische Angelegenheit

Er steckt nicht irgendwo zwischen den Wolken und er verbirgt sich auch nicht im Jenseits. Im biblischen Verständnis bezeichnet der Himmel die Dimension von geistigen (lateinisch: spirituellen) Kräften, die nicht erst in einem zukünftigen Jenseits, sondern zu jeder Zeit auf der Erde ein Eigenleben entfalten können. Besonders offenkundig sind diese Kräfte auch heute noch in Verbindung mit sozialen Systemen. Denn Institutionen, Unternehmen, Parteien oder Verwaltungen sind mehr als die Summe ihrer Teile. Sie generieren einen immateriellen Mehrwert, eine Atmosphäre, eine geistige Kraft, die zu einer höchst wirksamen Realität werden kann, lebensdienlich oder destruktiv. Ihre Macht manifestiert sich nicht durch paranormale Energien, ihr Medium ist – wie schon zu biblischen Zeiten im Imperium des Kaisers Augustus (Zanker 1990) – die Kommunikation: sprachliche oder architektonische Bilder, sinnstiftende Narrative, Symbole, Rituale, Prozessionen, Leitbilder oder Corporate Identity. Was die Bibel *Mächte und Gewalten* nennt, kann daher

³ Biblische Begriffe, die zugleich soziale/weltliche und geistige/geistliche Kräfte bezeichnen können: *angelos* – Bote; *dynamis* – Vermögen, Kraft, Macht; *exousia* – vollmächtige Souveränität; *kyriotes* – Herrschaftsbereich; *archon* – Beherrscher. Auch *thronos* (Kol., 1,16): leerer, jedoch auf die abwesende Majestät wirkungsvoll hinweisender Thronstuhl, „man denke an den leeren Thron im englischen Oberhaus, vor dem sich die Lords beim Eintritt in den Raum zu verneigen haben!“ (Barth 1976, S. 370).

auch heute noch zur Interpretation sozialer und gesellschaftlicher Realitäten in Anspruch genommen werden.⁴

41.3 Engel und Dämonen

Auch wenn es überraschen mag: Die Apokalypse des Johannes, das biblische Buch, dem die bekanntesten Bilder und Vorstellungen vom Himmel zu verdanken sind, ist keineswegs auf die Zukunft fokussiert, auch nicht auf den Weltuntergang, sondern auf die Gegenwart. Das griechische Wort Apokalypse bedeutet Aufklärung. Aufklärung über die geistigen Energien, die nicht erst am Ende der Welt, sondern in unterschiedlicher Gestalt und Verkleidung jederzeit am Werk sind. In diesem Sinne sieht Johannes *den Himmel offen* und kann die destruktiven und heilenden Kräfte identifizieren, die aktuell den Lauf der Welt bestimmen – und damit auch über deren Zukunft entscheiden (Berger 2020, S. 161 f. und öfter) (Abb. 41.1).

Die himmlischen Kräfte sind im biblischen Verständnis keineswegs „über-natürlich“, denn sie sind als Möglichkeiten und Strukturen in Gottes Schöpfung angelegt. So wie die gesamte Schöpfung, ist in theologischer Deutung auch der Himmel gefallene Schöpfung. Daher können seine Engel als gefallene Mächte zu Dämonen werden. So wie alle Geschöpfe können jedoch auch sie zu ihrer göttlichen Bestimmung zurückfinden – was jedoch zunächst die Heilung der gefallenen menschlichen Natur voraussetzt: „Denn das ängstliche Harren *der Kreatur* [zu der auch die *Mächte und Gewalten* zählen] wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden.“⁵ Das ist wichtig. Der Mensch kann sich nicht herausreden, dass er ein hilfloses Opfer der Mächte und Gewalten sei. Er hat seinen Anteil daran, wenn diese übermächtig werden.

Engel und Dämonen sind in der biblischen Himmellehre keine starren Kategorien, sondern sie befinden sich in einem zähen Kampf, einem Wechselspiel, das auf der Erde seine Spuren hinterlässt.

⁴Leider ist hier nicht der Rahmen, um auch auf die faszinierende *Himmellehre* des katholischen Theologen Thomas Ruster einzugehen. Seine These ist, dass die kirchliche Lehre von den Engeln (*Angelologie*) die gleichen Strukturen beschreibt, wie Niklas Luhmann in seiner Systemtheorie. Ruster liest die klassische Angelologie von der Systemtheorie her neu. Und in der Tat sind die biblischen *Mächte und Gewalten*, ähnlich wie Luhmanns Funktionssysteme, in besonderer Weise mit den Menschen verschränkt. Als *thora-codierte*, d. h. dem ersten Gebot unterworfenen Systemen wirken sie als lebensdienliche Engel. Wenn sie *herrenlos* und allein auf ihren Selbsterhalt fixiert sind, werden sie zu dämonischen Mächten.

⁵Röm. 8,19, (*Hervorhebung* durch J.K.).

Abb. 41.1 In diesem Sinne sieht Johannes den Himmel offen und kann die destruktiven und heilenden Kräfte identifizieren, die aktuell den Lauf der Welt bestimmen – und damit auch über deren Zukunft entscheiden. (Mit freundlicher Genehmigung von akg-images/ Erich Lessing)



Aus dieser Perspektive werden auch die vollkommen gegensätzlichen Aussagen der Bibel z. B. über den Staat nachvollziehbar. Das bekannte Votum in Römer 13,1, „es gibt keine Obrigkeit außer von Gott“, steht neben der Versuchungsgeschichte Jesu, in der es der Teufel persönlich ist, der „alle Reiche dieser Welt“ zu vergeben hat (Mt. 4,8); oder der Vision aus Apokalypse 13, wo der Chaos-Drache üble Monster auf die Menschheit loslässt, die unverkennbar die Züge eines (jedes!) Imperiums tragen.⁶ Beides ist richtig: Gott hat die Menschen nicht in die Welt gesetzt, ohne ihnen die Möglichkeiten mitzugeben, sich als Gemeinwesen zu organisieren. Insofern ist „alle Obrigkeit von Gott“. Diese Strukturen können *als gefallene* aber auch „des Teufels“ sein.

⁶Als Paulus um das Jahr 55 herum den Römerbrief schrieb, hat noch der stoische Philosoph Seneca die Regierungsgeschäfte für den jungen Nero geführt. Eine christliche Existenz erschien dem Paulus unter dieser Herrschaft möglich. Der Seher Johannes verarbeitet Erfahrungen aus der späteren Zeit Neros oder Domitians, deren Herrschaft aus christlicher Perspektive dämonische Züge angenommen hatte.

41.4 Wohnt Gott im Himmel?

Ist der Himmel erst einmal als wirkmächtiger Bestandteil unserer Welt wiederentdeckt, wird die geläufige Vorstellung von ihm als Aufenthaltsort Gottes fragwürdig, so der Dortmunder katholische Theologe Thomas Ruster (2007, S. 24). Sollte Gott seine Transzendenz aufgegeben haben und seine eigene Schöpfung bewohnen? Für die hebräische Bibel ist das undenkbar. Auch wenn in ihr häufig von „Gott im Himmel“ die Rede ist (z. B. Psalm 115), so ist der Himmel in diesen Fällen offensichtlich eine Chiffre für Gottes Transzendenz. Ansonsten gilt der Grundsatz, dass „der Himmel und aller Himmel Himmel Gott nicht fassen“ (1. Könige, 8,27; 2. Chronik 2,5; 6,8.). Der Himmel kann höchstens Gottes Thron sein und seine Macht repräsentieren, auch wenn er selbst gar nicht auf diesem Thron sitzt. Und auch die Erde in all ihrer Pracht ist höchstens der Schemel seiner Füße, der vor dem (leeren) himmlischen Thron steht (Jesaja, 66,1). Schöpfer und Geschöpf sind im ersten Testament eng aufeinander bezogen, sie bleiben jedoch streng voneinander getrennt.

Wenn Jesus also zu beten lehrt: „Unser Vater im Himmel“, dann ist das eine starke Glaubensaussage. Gott wird nicht im transzendenten Jenseits angerufen, sondern in einem besonders wirkmächtigen Bereich seiner Schöpfung. In einem „Zwischen-Raum“, der für den Menschen zwar erfahrbar, aber letztlich nicht manipulierbar oder gar beherrschbar ist. Gott wird angerufen im Vertrauen darauf, dass er gerade dort, auf der Ebene der Mächte und Gewalten eingreifen und diese zu ihrer eigentlichen Bestimmung zurückführen wird. Daran fügt sich ganz schlüssig die Bitte: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“

Jesus selbst hat seine Erfahrungen mit den gefallenen Mächten dieser Welt machen müssen und er hat ihnen wie kein anderer widerstanden. Erst nachdem die Dämonen überwunden sind, kommt die Versuchungsgeschichte zu ihrem Schluss: „Und siehe, da traten Engel herzu und dienten ihm.“ (Matthäus, 4,11)

Lässt man sich wie Thomas Ruster auf diese Deutung ein, dann wird auch die ansonsten schwer fassbare Himmelfahrt Jesu plausibel: Nicht als fantastisches Entschwinden ins wolkige Jenseits, sondern als „Einsetzung in den Himmel als den Bereich der Schöpfung, in dem er von nun an seine Herrschaft über die Mächte und Gewalten ausübt“. (Ruster 2007, S. 25)

41.5 Wie können wir heute verständlich über himmlische Mächte reden?

Der gegenwärtige und konkret wahrnehmbare Himmel, der Zwischen- oder Begegnungsraum für Gott und Mensch, wurde im Zuge der europäischen Aufklärung in ein unerreichbares Jenseits bzw. in die Zeit nach dem Tod verschoben – und mit ihm auch Gott, der ja in diesem Himmel *wohnt*. Beide werden zu einer reinen Glaubenssache ohne jeden möglichen Erfahrungshintergrund. Weder der Himmel noch seine Einwohnerschaft haben sich

damit jedoch erübrigt. Himmlische Mächte haben nach wie vor eine alles beherrschende Präsenz in der Welt. Wer sie nicht wahrnehmen will oder kann, wer keinen Sinn und keine Sprache für sie hat, ist den gefallenen Mächten mitunter hilflos ausgeliefert.

Die Frage ist: Wie können wir auch heute noch nachvollziehbar von Mächten und Gewalten reden, ohne zur Spökenkiekerin oder zum Spiritisten zu werden?

41.6 William Stringfellow: Image, Institution und Ideologie als geistige Mächte⁷

„Das Wissen um diese Mächte und Gewalten ist heute in den Kirchen verloren gegangen, weniger jedoch außerhalb der Kirchen“, konstatierte William Stringfellow (1928–1985) für die USA schon in den 1960er-Jahren (Stringfellow 1968). Er hatte erlebt, dass Studierende der *Business School* in Harvard seine theologische Vorlesung über „Mächte und Gewalten“ sehr gut nachvollziehen konnten, während am selben Tag Studierende der *Divinity School* bei dem gleichen Thema skeptisch und ablehnend blieben. Die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften hatten offenkundig schon ihre Erfahrungen innerhalb der Einflussbereiche großer Körperschaften und Wirtschaftsmächte gemacht und daher eine „große Aufgeschlossenheit, Intelligenz und Einsicht in Bezug auf das Wesen dieser Mächte und ihre Auswirkungen auf den Menschen“ erworben. (Stringfellow 1968; siehe auch Zeilinger 1999, S. 45)

Möglicherweise konnte auch Stringfellow selbst über die himmlischen Mächte so unbefangen und kreativ publizieren, weil er kein reguläres Theologiestudium durchlaufen hatte, sondern seinen Abschluss als Jurist gemacht hatte. Auf eine mögliche Karriere als Berufsdelegierter in der ökumenischen Bewegung verzichtete er und praktizierte stattdessen als Anwalt in einem sozialen Brennpunkt in New York. Stringfellow erregte Aufsehen mit seinen äußerst anregenden und tiefgründigen theologischen Arbeiten. Der berühmte Schweizer Theologe Karl Barth sagte nach einer Podiumsdiskussion vor 2000 Gästen über den jungen Stringfellow: „You should listen to this man!“ (Zeiliger 1999, S. 35 f.)

Stringfellow argumentierte, dass die Erfahrungen, auf die sich biblische Begriffe und Bilder beziehen, auch in der modernen Gesellschaft wohlbekannt sind. Sie werden heute nur anders benannt: „Was die Bibel *Mächte und Gewalten* nennt, heißt heute *Ideologie, Institution und Image*. Diese Mächte sind, in welcher Form und Spielart sie auch auftreten, *eine lebendige Wirklichkeit, die man von menschlichem und anderem organischem Leben unterscheiden kann.*“ (Stringfellow 1968, S. 35, *Hervorhebung* durch J. K.)

Ein **Image** ist das Bild, das mit einer berühmten Person verbunden ist und auch über deren Tod hinaus wirkmächtig bleibt. „So gab es eine Zeitlang den Filmstar Marilyn Mon-

⁷Ausführliche deutschsprachige Darstellung und Diskussion zum überaus komplexen Werk Stringfellow, das (fast) nur im amerikanischen Original zugänglich ist, bei Zeiliger 1999, S. 33–70; vgl. auch Ruster 2007, S. 182–197.

roe. Die Person ist jetzt tot, aber das Image Marilyn Monroe ist keineswegs tot. [...] es gab zwei Leben, die diesen Namen beanspruchten und führten, eines eine Macht, das andere eine Person. Nur letztere starb. Erstere ist lebendiger denn je.“ (Stringfellow 1968, S. 36). Die Beispiele ließen sich beliebig ergänzen: Elvis Presley oder J. F. Kennedy, Michael Jackson oder Marlene Dietrich. Alle Menschen haben ein Image, aber längst nicht alle erzeugen eine derart starke soziale Resonanz wie das Image von Personen, die zum *Star*, das meint wohl: in den Himmel (!) aufgestiegen sind.

Manchmal erwächst aus dem öffentlichen Image noch viel mehr als eine relativ harmlose *Diva*, die einfach nur bestaunt und bewundert, mitunter aber auch *angebetet* werden will – wodurch das Image dann freilich schon die klassische Definition für ein Götzenbild erfüllt. Mitunter wird jedoch ein Image mit so viel Verehrung und Unterwerfung aufgeladen, dass es zu einer institutionellen oder ideologischen Macht aufsteigt.

So sind beispielsweise die Personen Hitler, Stalin, Mussolini oder Mao schon lange tot. Als Images, als geistige Mächte: Als Dämonen sind sie nach wie vor mächtig und zwingen aktuell wieder unzählige Menschen in ihren Bann. Sie finden willige Gefolgsleute. Und sie finden Nachahmer, die regelrecht besessen werden von ihrem Dämon, die mit ihm verschmelzen und ihre eigene Persönlichkeit längst aufgegeben haben, wenn ihr biologisches Leben abläuft. Ein zur Ideologie und Institution aufgestiegenes dämonisches Image beginnt ein Eigenleben und ist mächtiger als sein ursprünglicher Träger. So kann ein Diktator anscheinend in freier Entscheidung einen Krieg beginnen. Beenden kann er ihn jedoch nicht mehr so ohne Weiteres. Er wird zum Gefangenen der ideologischen und institutionellen Dämonen, die er selbst beschworen hat.

Auch **Institutionen** sind zunächst von Menschen abhängig – bis sich das Verhältnis umkehrt. Menschen bauen eine Institution auf und arbeiten dafür, dass sie erfolgreich ist: ein Unternehmen, eine Behörde, ein Finanzsystem, eine politische Partei, eine Religionsgemeinschaft, eine Gewerkschaft, ein Rechtssystem oder ein Krankenhauskonzern. In einer eigentümlichen Dynamik drehen sich die Machtverhältnisse um. Die ursprünglichen Ziele, Aufträge oder Ideale treten in den Hintergrund, die bloße Existenz der Institution wird immer wichtiger und schließlich zum Selbstzweck. Was freiwillig begonnen wurde, mutiert zum Zwang. Aus einer sinnvollen und notwendigen Verwaltung wird eine Bürokratie, aus einem Rechtssystem ein Unterdrückungsapparat und aus einem solidarischen Gesundheitssystem eine *Cashcow*, die von den Mitarbeitenden bis zur Erschöpfung (auch der eigenen) gemolken werden will.

Eine Firma oder sonstige Einrichtung verlangt von den Menschen in ihrer Einfluss-sphäre, dass sie (und womöglich auch ihre Familien) dem Selbsterhalt der Institution dienen und ihre eigenen Interessen dabei zurückstellen, und zwar über alle Hierarchien hinweg von den Führungsetagen bis zur Zeitarbeitskraft. Die Forderung nach der Bindung an eine Institution geht oft einher mit dem Hinweis, dass diese Unterwerfung für die Institution und damit auch für die Mitarbeitenden nützlich sei. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass das Produkt ihrer eigenen Arbeit den Menschen als eine fremde Übermacht gegenübertritt, deren Interessen sie zu dienen haben, anstatt umgekehrt. Aus der Perspektive einer zum Selbstzweck aufgestiegenen Institution ist es ohnehin nur ein Nebeneffekt,

dass sie für Menschen in ihrem Bereich den Lebensunterhalt ermöglicht oder etwas Lebensdienliches bewirken kann. Ohne Zögern wird sie darauf verzichten, sobald es ihr möglich und nützlich erscheint.

Stringfellow nennt als Beispiele große Anwaltskanzleien in seinem Land, deren Mitarbeitende sich Übergriffigkeiten bis hinein in ihre Familienplanung zu unterwerfen haben. Nun gibt es in der Bundesrepublik heute Gesetze, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer schützen sollen. Doch allein schon die Tatsache, dass derartige Gesetze überhaupt notwendig sind, dass sie sehr hart erkämpft werden müssen und es immer wieder Versuche gibt, sie zu umgehen oder aufzuweichen, spricht eine deutliche Sprache.

Auch bei uns verlangen Institutionen aller Art von ihren Untergebenen die Übernahme ihrer jeweils eigenen Logik, „also *corporate identity* bis zur Selbstaufgabe“ (Ruster 2007, S. 185). Schon die ganz selbstverständlich erwartete Zustimmung zur jeweils geltenden Unternehmenskultur und ihren Hierarchien prägt Menschen mehr, als sie es vielleicht wahrhaben wollen. Denn die Werte, die in einem Unternehmen, einer Behörde oder sonstigen Institution gelten, werden nach Feierabend nicht einfach in der Zeiterfassung abgegeben, sondern i. d. R. nach Hause und in den Alltag mitgenommen.

Ideologien versprechen Individuen oder ganzen Nationen den Sinn und die Erfüllung des eigenen Daseins. Dafür fordern sie eine rückhaltlose Identifikation. Es liegt auf der Hand, dass Stringfellow Kommunismus, Faschismus, Rassismus und Nationalismus als Ideologien entlarvt. Etwas überraschend ist vielleicht, dass aus seiner theologischen Perspektive auch Humanismus, Kapitalismus, Demokratie oder Rationalismus in ihrer Wirkungsweise (nicht unbedingt in ihren konkreten historischen Resultaten!) ebenso wie alle anderen Mächte und Gewalten funktionieren und darum stets gefährdet sind. Denn auch sie versprechen Menschen Sinn und Erfüllung ihres Lebens und auch sie können dogmatisch und zum Selbstzweck werden.⁸

Bedenklich ist für Stringfellow, dass in seinem Land schon in den 1960er-Jahren eine positiv konnotierte Demokratie, die liberale Wirtschaft oder der Humanismus selbst immer weniger die tragenden Ideologien sind. Sie wurden längst vereinnahmt von der ebenso nebulösen wie massenwirksamen Ideologie des *American Way of Life*. Was dieses „Super-Narrativ“ inhaltlich genau bedeutet, darüber gehen die Auffassungen (auch heute noch) weit auseinander. Einigkeit besteht jedoch (auch heute noch) darin, dass der Sinn des individuellen Daseins und das Überleben als Nation durch eben diesen *Way of Life* verkörpert werden und er darum mit allen Mitteln zu verteidigen ist.

Ausgerechnet diese unklare und nationalistisch aufgeladene Ideologie ist zum Idol, zum wichtigsten Objekt der Treue und Identität einer ganzen Nation geworden, so Stringfellow. Geradezu heilsichtig daher seine Befürchtung: „Die historischen ideologischen Wirklichkeiten in der amerikanischen Geschichte, nämlich der Kapitalismus und die

⁸ So wurde die liberale, kapitalgetriebene und daher zwingend auf Wachstum ausgerichtete Wirtschaft während der Aufklärung zu Recht als Befreiungsprojekt gefeiert. Was ist angesichts von Umweltzerstörung, Krieg und sozialem Elend bzw. Ungleichheit von dieser Euphorie geblieben? Was in Freiheit begonnen wurde, ist zu einem *stahlharten Gehäuse* (Max Weber) geworden.

Demokratie, werden heute vielleicht durch einen einfachen Nationalismus ersetzt.“ (Stringfellow 1968, S. 40)

41.7 Herrschaftsauftrag und Sündenfall

Auch für Stringfellow sind menschliche Institutionen keineswegs per se dämonisch. Sie sind im Gegenteil als lebensdienliche Möglichkeiten in der Schöpfung angelegt. Dämonisch werden sie, wenn sie ihrer Eigendynamik überlassen werden. Der oben erwähnte Karl Barth hat dafür den theologischen Begriff „herrenlose Gewalten“ geprägt (Barth 1976, S. 363 ff.). Die Denkfigur dahinter: Weil der Mensch seinen eigenen Herren verleugnet, läuft ihm auch die anvertraute Schöpfung aus dem Ruder. Aus lebensdienlichen Engeln werden herrenlose Gewalten. Parallelen zu Goethes Zauberlehrling sind keineswegs zufällig.

Nach diesem theologischen Verständnis hat der Mensch den heute ebenso heftig kritisierten wie missverstandenen Herrschaftsauftrag (Gen. 1,28: „macht euch die Erde untertan“) längst verspielt. Denn der Mensch herrscht keineswegs, sondern ist zum Diener von Mächten geworden, die ihm eigentlich dienstbar sein sollten – mit verheerenden Folgen. Der sog. „Sündenfall“ ist jedoch keine moralische Kategorie. Er bezeichnet die verhängnisvolle Situation von Menschen, die Gott verloren haben und die wie einst Adam und Eva plötzlich erkennen, dass sie jetzt „nackt“ sind. Sie werden sich leidenschaftlich auf die Suche nach einem Ersatz machen. Feigenblätter werden ihnen auf Dauer nicht genügen. Sie werden sich willig allen Ideologien und sonstigen Angeboten unterwerfen, die ihrem Leben Sinn versprechen und ihre quälende Leerstelle ausfüllen. Der Mensch ist kein hilfloses Opfer der Mächte und Gewalten. Er selbst ist es, der ihnen ihre Macht gibt.

41.8 Was ist der Mehrwert der himmlischen Perspektive?

Wenn es bis zu diesem letzten Absatz gelungen sein sollte, das Verständnis dafür zu wecken (oder zu bestärken), dass es gerade jetzt an der Zeit ist, sich wieder Gedanken über den Himmel (*heaven*) und seine Kräfte zu machen, dann wäre das Ziel schon erreicht. Leider lässt sich in diesen Tagen über Dämonen viel plausibler reden als über Engel. Das ist bedrückend. Doch für den Seher Johannes, den Autor der Apokalypse, des letzten Buches der Bibel, wird es nicht anders gewesen sein. Auch seine Zeit litt unter dem Würgegriff ihrer Dämonen. Und doch behält Johannes die heilenden Kräfte im Blick: die himmlische Dynamik, die mit Kreuz und Auferstehung in Gang gesetzt ist und die am Ende unweigerlich zu der endgültigen (Auf-)Klärung und Richtigstellung führen wird, die immer noch aussteht, nämlich Heilung, Gerechtigkeit und Frieden (Berger 2020, S. 161).

Literatur

- Barth K (1976) In: Drewes H-A, Jüngel E (Hrsg) Das christliche Leben. Die kirchliche Dogmatik IV/4. Fragmente aus dem Nachlass. Vorlesungen 1959–1962. Theologischer Verlag, Zürich
- Berger K (2020) Die Apokalypse des Johannes. Sonderausgabe, Bd I/1. Herder, Freiburg
- Ruster T (2007) Von Menschen, Mächten und Gewalten. Eine Himmelslehre. Grünewald, Ostfildern
- Stringfellow W (1968) Freiheit aus Gehorsam. Der Christ in der säkularen Gesellschaft, Kassel: Oncken/Original: (1964) Free in Obidence. The Seabury Press, New York
- Zanker P (1990) Augustus und die Macht der Bilder. München, zweite, durchgesehene Auflage. C.H. Beck, München
- Zeiliger T (1999) Zwischen-Räume. Theologie der Mächte und Gewalten. Kohlhammer, Stuttgart

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die nicht-kommerzielle Nutzung, Vervielfältigung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die Lizenz gibt Ihnen nicht das Recht, bearbeitete oder sonst wie umgestaltete Fassungen dieses Werkes zu verbreiten oder öffentlich wiederzugeben.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist auch für die oben aufgeführten nicht-kommerziellen Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

